

# 36-mal Theaterreichtum

Seit 2006 wird der Deutsche Theaterpreis DER FAUST verliehen – jedes Jahr in einem anderen Theater. Inzwischen gibt es ihn in 12 Kategorien. Im Schwerpunkt stellen wir alle 36 Nominierungen vor – und haben Lebenswerk-Preisträger Klaus Zehelein zum Interview getroffen

TEXT DETLEV BAUR

Die Zahl der Kategorien für den Deutschen Theaterpreis DER FAUST hat sich vor einem Jahr auf 12 erhöht. Durch diese Erweiterung des Preises sollen Veränderungen im Theater angemessen gewürdigt werden. Den Überblick zu behalten ist bei all der Vielfalt nicht ganz leicht. Wir hoffen, dass wir mit diesem Schwerpunkt Ordnung in die diverse Reichhaltigkeit bringen. Dabei war es uns wichtig, jede einzelne Leistung zu würdigen, deswegen gibt es zu jeder Nominierung einen kurzen Text von Journalist:innen, die die künstlerischen Leistungen kritisch beschreiben und einordnen.

Neu hinzugekommen sind seit dem letzten Jahr die Kategorien „Ton und Medien“ und „Genrespringer“. Damit bildet DER FAUST auch künstlerisch herausragende Inszenierungen ab, die auf neue technische Möglichkeiten reagieren beziehungsweise mit spartenübergreifenden Ästhetiken arbeiten. Außerdem wurde die Kategorie „Bühne/Kostüm“ in die Einzelkategorien „Raum“ und „Kostüm“ unterteilt, erweitert wurde der Bereich Junges Theater durch die Kategorie „Darsteller:in Theater für junges Publikum“.

Nach der Vorstellung aller Nominierten drucken wir ein Gespräch mit dem Preisträger für das Lebenswerk, Klaus Zehelein, über seinen Weg durch die deutsche Theaterwelt und über seine Sicht auf das Theater ab. Gerade als Förderer von Talenten hat sich der Dramaturg und Intendant Klaus Zehelein große Verdienste erworben. Nicht zufällig war seine letzte Station die Leitung der Bayerischen Theaterakademie. Das wird auch im offenen Brief seiner ehemaligen Studentin Anna-Sophia Güther deutlich, der den Schwerpunkt abschließt. Als Chefdramaturgin in Graz ist sie nun selbst im Umgang mit Talenten in einer neuen, verantwortungsvollen Position. Die Theaterarbeit geht eben immer weiter.

Die Theaterstädte mit Nominierungen für den FAUST 2023



ANZEIGE

## WIR GRATULIEREN

Die Mitarbeiter:innen des Oldenburgischen Staatstheaters freuen sich mit Ebru Tartıcı Borchers und Luise Voigt über ihre Nominierungen zum deutschen Theaterpreis ‚DER FAUST‘.



**Ebru Tartıcı Borchers**  
für ihre Inszenierung ‚Amsterdam‘  
am Oldenburgischen Staatstheater.

**Luise Voigt** für ihre Inszenierung  
‚Der Meister und Margarita‘  
am Deutschen Nationaltheater Weimar.



## NOMINIERT IN DER KATEGORIE Inszenierung Theater für junges Publikum



Fotos: Pietro Croff (Portrait Bronić), Elias Miriam (Szene und Portrait Röhrich)

### PATRICIJA KATICA BRONIĆ, HANNA VALENTINA RÖHRICH

„Unter Drachen“ (8+),

Eine Produktion von BRONIĆ/RÖHRICH mit dem Jungen  
Nationaltheater Mannheim

Das künstlerische Team BRONIĆ/RÖHRICH traut sich was. Zu Beginn gellen im Dunklen Schreie zu einer Musik (Tobias Schmitt), die das Unheimliche der Szenerie unterstreicht. Erst allmählich erkennt man die Konturen eines Zelts, in das das Publikum von Ira geführt wird. Nadja Rui spielt das Mädchen, das erlebt, wie sein Großvater stirbt. Den Text von Hanna Valentina Röhrich (Foto rechts) inszeniert Patricija Katica Bronić mit Mitteln des Erzähltheaters. Das Team lässt sich Zeit, bis es zum eigentlichen Thema kommt. Dabei bezieht Rui das Publikum mit ins Spiel ein – mit viel Witz. Patricija Katica Bronić gelangen sehr emotionale Momente: Wenn der Großvater stirbt, stockt der Atem. Fast selbstverständlich gehen die Rituale eines Leichenschmauses über in ein Gespräch mit dem jungen Publikum über den Tod. Eine spannende Performance über den Umgang mit dem Tod in unserer Gesellschaft. MANFRED JAHNKE



Fotos: Andreas Eder, Julia Sang Nguyen (Portrait)

### GRETE PAGAN

„Aus der Kurve fliegen“ (10+),  
Junges Ensemble Stuttgart

In „Aus der Kurve fliegen“ erzählen sechs Spieler- und Tänzer:innen von Ängsten und Sehnsüchten junger Menschen. Auf der Bühne von Anne Hölck (wo auf einen Vorhang links und rechts Teile einer Halfpipe zulaufen) entsteht ein „urbanes Tanztheater mit Verdolmetschung in deutscher Gebärdensprache“, kurz: rasanter Urban Dance mit Breakdance, Hip-Hop und Popping (Choreografie: Lin Verleger). Die rasanten Wechsel beim Gruppentanz zwischen Powermoves

und Freezes werden von der Regie Grete Pagan aufgenommen: Atemberaubend, wie nach einem schnellen Hip-Hop das Ensemble zur Ruhe kommt und aus dieser Ruhe heraus Einzelne ihre Geschichten erzählen, sich wieder in eine bewegte Gruppendynamik auflösen, zu Gitarren greifen oder ein Seil hochklettern. „Leben ist ein immer zu großes Risiko“ – dieser Satz zwischen ängstlichem Aushalten und der bewussten Grenzüberschreitung wird Anlass zu einer großartigen Inszenierung von authentischen Erfahrungen und purer Lebensfreude, die sich im Tanz ausdrückt. MANFRED JAHNKE



Fotos: Sinje Hasheider, Philipp Jester (Portrait)

### ALEXANDER RIEMENSCHNEIDER

„Das Kind träumt“ (16+),  
Theater an der Parkaue – Junges Staatstheater Berlin

Versunken betrachtet ein Elternpaar sein friedlich schlafendes Kind. Die anfängliche Idylle wird jäh beendet durch den Einbruch kriegerischer Gewalt – es folgen Vertreibung, Flucht, Bedrohung, immer wieder Tod, zuletzt des Kindes selbst. In Alexander Riemenschneiders Inszenierung ist „das Kind“ Puppe, Spielball des Geschehens und doch imstande zu Protest, sogar gegen seinen eigenen Tod. Surreale und groteske, zärtliche, komische und grausame Momente verdichten und verfremden sich in ein und demselben Augenblick – eine Spezialität des israelischen Dramatikers Hanoach Levin. Die Übersetzung auf die Bühne ist Riemenschneider ohne Zweifel geglückt. Mit „Das Kind träumt“ ist am Theater an der Parkaue eine atmosphärisch dichte, ensemblestarke, sensible Inszenierung entstanden, die die Universalität von Flucht beklemmend, aber nicht ohne Hoffnung erfahrbar macht. ANTONIA RUHL

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Darsteller:in Theater  
für junges Publikum



**LISA BRÄUNIGER**  
in „What The Body?!“ (13+),  
Theater im Marienbad Freiburg

Stückentwicklung nennen die Schauspielerinnen Lisa Bräuniger, die Regisseurin Anne Wittmiß und die Dramaturgin Anna Fritsch ihren Entwurf. Es ist kein klassisches Theaterstück, eher eine Lecture Performance oder ein langes Gedicht, mit poetischem, hoch gespanntem Text und trotzdem sehr empathischer Darreichungsform. Lisa Bräuniger spielt allein, hält den Bogen dieser fragilen Form souverän hoch, spricht sehr klar und vor allem glaubhaft mit den Menschen en face, mit Mikrofon und ohne, animiert ihr junges Publikum nebenbei und gestaltet es so zum beweglichen Bühnenbild. Wie ist dein Verhältnis zu deinem Körper, fragt sie, immer mit neuen, oft skurrilen Bildern. Was bin ich? Und ihr Publikum folgt ihr, amüsiert und angefasst. „Niemand tanzt wie du!“, sagt Lisa Bräuniger und tanzt mit ihrem Publikum die Klischees weg, von denen der Text handelt. Aufforderung zum Schluss: „Keine Angst!“

ANDREAS FALENTIN



**SVEA KIRSCHMEIER**  
in „Petra Pan“ (8+), COMEDIA  
– Zentrum der Kultur für Junges  
Publikum Köln und NRW

Der Held der verlorenen Kinder, er ist in Frank Hörners (Regie) und Manuel Mosers (Dramaturgie) Überschreibung der Kindergeschichte nach J. M. Barrie am Kölner COMEDIA-Theater ein Mädchen: Petra Pan, mit konträren Geschlechterbesetzungen in nahezu allen Rollen, die sich Svea Kirschmeier, Janine D’Aragona und Gareth Charles im fliegenden Wechsel aufteilen. Aus dieser ins-

gesamt stark aufspielenden Troika ragt Svea Kirschmeier in der Hauptrolle als Idealbesetzung für diese zeitgemäße Herangehensweise an das Stück noch heraus: Sie verkörpert eine Heldin, die selbstbewusst ist und verführerisch, listig und gelassen. Sie zeigt den inneren Schalk des Kindes genauso überzeugend wie die äußerliche Gelassenheit, die eine Heldin braucht, wirft sich aber auch mutig und mitreißend in den Kampf. Dabei ist sie ihren Kolleg:innen auf der Bühne gegenüber stets genauso zugewandt wie dem Publikum. Ein bannendes Bühnenerlebnis!

BETTINA WEBER



**WICKI BERNHARDT, JANNA PINSKER**  
in „family creatures“ (8+), Künstler\*innenhaus Mousonturm Frankfurt  
Eine Produktion von PINSKER+BERNHARDT in Koproduktion  
mit dem Künstler\*innenhaus Mousonturm und dem FFT Düsseldorf

In PINSKER+BERNHARDTs eigenen Worten ist „family creatures“ *weird*, ein bisschen traurig, basslastig, witzig, melodramatisch und auch langweilig – wie es in Familien halt so ist. Mit ihrer Wahlfamilie, bestehend aus einer leckenden und schlüpfenden Zunge, dem Hund, einem Vorhang, der Big Sis und drei Schwänen leben Janna Pinsker (im Foto rechts) und Wicki Bernhardt auf der Bühne am Mousonturm in Frankfurt auf berührende Art und Weise die Merkwürdigkeiten von F\*A\*M\*I\*L\*Y aus. Das Regie- und Performerinnenduo schnallt sich für die Big Sis Beine mit Silberstiefeln um, und auch die haben, wie die Zunge oder die Schwäne, eine Bewegungsautomatik eingebaut. „Du machst dich echt breit“ klingt in dem Stück mal neckisch, mal sauer. Die „creatures“ holen zu melancholischer Electronica und Postpunk von Musikerin Laura Lander Gott im mit Familien verbundenen Gefühlssturm ab, und über allem hängt Sister Sledges treffender Songtitel: „We are family!“

MARTINA JACOBI

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Inszenierung Tanz



Fotos: Nicole Marianna Wytyczak, Appolonia, Theresa Bizan (Portrait)

**FLORENTINA HOLZINGER**

„Ophelia's Got Talent“, Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, Berlin, und Spirit in Koproduktion mit Productiehuis Theater Rotterdam, Tanzquartier Wien, Arsenic Lausanne, asphalt Festival, Gessnerallee Zürich, Kampnagel Internationales Sommerfestival und DE SINGEL Antwerpen

Florentina Holzingers Kunst ist immer spektakuläre Stuntshow und Überwältigung. Doch über Oberflächenreize geht diese Arbeit weit hinaus. Shakespeares Ophelia bekommt mythische weibliche Wasserwesen zur Seite gestellt – Opfererzählungen kehren sie in Bilder feministischer Selbstermächtigung um. Bezaubernde Meerjungfrauen werden in Akrobatikeinlagen wie zappelnde Fische aus ihrem Aquarium meterhoch in die Luft geangelt. Ein (alb-)traumhafter Wahnsinn. Doch dann kommt Kapitänin Hook, kapert mit ihrer Crew in einer schmissigen Irish-Folk-Stepptanzeinlage nicht nur das männliche Haudegen-Genre, sondern auch die gängigen weiblichen Schönheitsideale. In furiosen Striptease-, Masturbations- und Ekelnummern triumphieren die Piratinnen über ihre Traumata, ihre Schmisse und Narben. Wann hat man je zuvor einen so erotischen, selbstbewussten und zugleich humorvollen Umgang mit nicht normierten Körpern erlebt? BARBARA BEHRENDT



Fotos: Maxwell Aurelien James, Hugo Thomassen Photography (Portrait)

**IMRE & MARNE VAN OPSTAL**

„I'm Afraid To Forget Your Smile“ im Rahmen des zweiteiligen Ballettabends „Vertigo“, Hessisches Staatsballett, die gemeinsame Tanzcompagnie des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden und des Staatstheaters Darmstadt

Die Geschwister van Opstal haben für das Hessische Staatsballett eine Tiefenbohrung ins Unausprechliche choreografiert, in die Gefühlsverwirbelungen, die Sterben und Erinnern auslösen können. Schmerzhaft kontrastieren

sie Tanz und Musik: Ein Chor singt religiöse, friedliche Weisen. Zu seinen Füßen kämpfen sechs Menschen mit ihrem Dasein auf blanker Erde und in einem erkalteten Miteinander, das sich erst spät erwärmt. Sie liegen, klappern mit den Beinen – im Chor, um hörbar zu werden –, verdrehen sich, dehnen sich in alle Richtungen aus, ziehen an jemandem, umgarnen kühl, mit Gliedermechanik, bis ein anderer sich hinzubiegt. Sie bleiben nie, wo sie sind. Hochvirtuose Kunst, die nicht blendet, sondern die Schatten ehrt. MELANIE SUCHY



Mit Unterstützung durch das Kulturreferat der Landeshauptstadt München und die Stiftung Niedersachsen

Fotos: Dieter Hartwig, Oliver Look (Portrait)

**ZUFIT SIMON**

„Radical Cheerleading“, LOT-Theater Braunschweig/schwere reiter München

Zielsicher die Blicke. Mit rhythmisiertem Händeklatschen groovt sich das Tanzquintett ein, veralbert das Herumpuscheln des Cheerleadings und zitiert Lächelgrimassen sowie Bewegungsmuster der sexistisch gedrillten Pausenfüllershow. Aus denen entwickelt Zufit Simon mit äußerst präzisiertem Timing eine scharf konturierte Choreografie; beharrlich in der ritualhaften Wiederholung einiger Motive und ihrer fantasievoll ausagierten Variationen. Nicht Teams werden angefeuert, sondern politische Slogans abgefeuert. Fäuste fliegen martialisch in die Luft. Dazu passt die Kriegsbemalung. Das aus der queerfeministischen Szene kommende *Radical Cheerleading* wird zu einer Collage kunstvoll verkörperter Protestformen, puppenhafter Sport zu emanzipatorischem Tanz. Der artikuliert sich gegen normierte Geschlechterbilder, Diversitätssphobien, Sexismen etc. und beschwört die Kraft der Solidarisierung. JENS FISCHER



## NOMINIERT IN DER KATEGORIE Darsteller:in Tanz



Fotos: Sebastian Bolesch, César Martins (Porträt)

### CLÉMENTINE DELUY

in „Beethoven 7“,  
Sasha Waltz, Sasha Waltz & Guests, Radialsystem Berlin

Clémentine Deluy fällt auf in „Beethoven 7“. Obwohl die Choreografie nicht auf das Spiel von Solist:in und Ensemble ausgerichtet ist, scheint es, als sei Clémentine Deluy die stille Anführerin und wissende Impulsgeberin, der die Gruppe wie selbstverständlich folgt. Sie ist das Movers vieler Sequenzen und wundersamerweise oft das Zentrum allen Bewegtseins – selbst wenn sie am Schluss einer Formation oder im Hintergrund agiert. Ihre Präsenz ist bemerkenswert. Wenn sie allein und ohne Musik tanzt, wird noch deutlicher, was diese kennzeichnet: die Ernsthaftigkeit, die Selbstverständlichkeit und die Intensität ihres künstlerischen Tuns und Seins. Ihr Wissen um die Tradition der Klassik offenbart sich in ihrer Körperhaltung und ihrem Raumpfinden. Ihre Armführungen wären ohne die erfahrene Moderne undenkbar. Clémentine Deluy ragt heraus. Sie ist prima inter pares.

RALF STABEL



Fotos: Moritz Freudenberg, Luis Rodriguez (Porträt)

### LIGIA LEWIS

in „A Plot/A Scandal“,  
Ligia Lewis

Wie Ligia Lewis, die sich in „A Plot/A Scandal“ der Geschichte von Rassismus, Skandalen und kolonialer Herrschaft widmet, ihren Körper als performerisches und tänzerisches Instrument gleichermaßen assoziationsreich wie schonungslos zu bespielen weiß, ist beeindruckend. Fortwährend sucht sie die Verbindung zum Publikum, lässt diese auch in der scheinbaren körperlichen Abge-

In Koproduktion mit HAU Hebbel am Ufer, Ruhrtriennale, Arsenic – Centre d'art scénique contemporain Lausanne, Tanzquartier Wien, Kunstencentrum VIERNULVIER Gent, Kaserne Basel, The Museum of Contemporary Art Los Angeles, Walker Art Center Minneapolis. Gefördert durch: Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa. Unterstützt durch: NATIONALES PERFORMANCE NETZ Ko-produktionsförderung Tanz, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

wandtheit nie abreißen. Ob sie den Skandal als Störungsakt hinterfragt oder in die Rolle des Kolonialherren schlüpft, ob sie exalziert über die Bühne tanzt oder in völliger körperlicher Ruhe und Langsamkeit agiert – die Aufmerksamkeit bündelt sie bis zum Schluss, als sei jede Minute des Abends eine Einladung, mehr von ihr zu sehen. Die Dramaturgie des von ihr selbst geschaffenen Solos mag Schwächen haben, ihre darstellerische Leistung aber ist durchgehend von außergewöhnlicher Kraft.

BETTINA WEBER



Fotos: Roman Novitzky, Carlos Quezada (Porträt)

### FRIEDEMANN VOGEL

in „Der Nussknacker“,  
Stuttgarter Ballett

Technische Vollendung ist für den Tänzer Friedemann Vogel schon lange eine Selbstverständlichkeit. Partie für Partie schafft er es, dass sich jeder Schritt und jede noch so kleine Geste ästhetisch perfekt im Raum entfaltet. Vor allem aber ist der 44-Jährige für seine stets einfühlsame Rollengestaltung berühmt. Vogels besondere Brillanz scheint in der Doppelrolle als titelgebender Nussknacker und als Drosselmeiers Neffe in Edward Clugs Choreografie für das Stuttgarter Ballett zum Greifen nah: In einer Szene wechselt er zwischen beiden Figuren in Sekundenschnelle, indem er vorn und hinten unterschiedliche Kostüme trägt und die Schritte des Nussknackers rückwärts ausführt. Die Erlösung von einer traurigen Puppe zum smart-eleganten Prinzen blitzt hier bereits beispielhaft auf. So wird Leben in das sonst stark schematisierte Profil dieser Bühnengestalt gebracht – dank Friedemann Vogels großer Interpretationskunst.

VESNA MLAKAR



## NOMINIERT IN DER KATEGORIE Genrespringer



Fotos: Heike Kandalovsk/Ruhrtriennale 2022, Daniel Sadowski (Portrait)

**ANNE BRITTING**  
„Teens in the House II“,  
Ruhrtriennale

„Teens in the House“, das ist eine Gruppe von Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren aus dem Ruhrgebiet. Durch Diskussionen untereinander oder mit Experten wird gesellschaftliches Wissen erworben, im Jahr 2022 vor allem zum Thema „Utopie für ein Zusammenleben jenseits normierter Geschlechterbilder“. Die „Houses“ sind einfache, tragbare Holzhäuser: 2021 für Corona entwickelt, bilden sie seitdem das Bühnenbild für die Präsentationen. Die von Anne Britting geformte Gruppe wurde durch einen einwöchigen Workshop geführt und setzt einen „jungen und lokalen Standpunkt“ für die Ruhrtriennale auch mit extensiven Probenbesuchen der Festivalproduktionen durch. „Kunst gucken, Kunst machen“, beschreibt Anne Britting die Perspektive der Gruppe und ihre Rolle: „Ich unterstütze euch, ohne zu verändern, wie ihr das macht.“

ANDREAS FALENTIN



Fotos: Susanne Diesner, Joseph Kasau (Portrait)

**GROUP50:50**  
„The Ghosts Are Returning“,  
PODIUM Esslingen und  
Centre d'Art Waza Lubumbashi

Das Volk der Mbuti lebt im Nordosten des Kongo. Anfang der Fünfzigerjahre hat hier ein Schweizer Arzt sieben Skelette sogenannter „Pygmäen“ ausgegraben, in Kisten gesteckt und zu „Forschungszwecken“ an die Universität Genf verfrachtet. Sie blieben 70 Jahre dort. Die Episode steht exemplarisch für den traurigen und teilweise auch bizarren Komplex des europäischen Kolonialismus. Die vor

drei Jahren gegründete *Group50:50* besteht aus kongolesischen, Schweizer und deutschen Künstlern. Das beschämende Thema, die Bürde kolonialistischer Unterdrückung und Enteignung, behandelt sie (in Kooperation u. a. mit dem *PODIUM* Esslingen) in humoristischer, fast heiterer Form. Rock- und Folkelemente mischen sich mit europäischer „E-Musik“ und performativen Einlagen zu einem Requiem, einer Art symbolischer oder formeller Umbettung, einer Geste der Befreiung und Schönheit. Das ist wunderbar gelungen.

MARTIN KRUMBHOLZ



Fotos: Collective Archives, Szondi u. Kortratz (Krupa), privat (Portrait Bieseke)

**THOMAS KRUPA, TOBIAS BIESEKE**  
„Die Wand (360°)“,  
Schauspiel Essen, Collective Archives

Ganz nah kommen wir ihr. Dieser Frau hinter der Wand, in ihrem schicken Tiny House mit den großen Fensterscheiben. Wir beobachten sie mal von oben, mal schauen wir von innen nach außen, mal stehen wir vor dem Haus im Wald. Aus Marlen Haushofers Roman „Die Wand“ (1963) haben Thomas Krupa (Foto links) und Tobias Bieseke eine Eins-zu-eins-Begegnung per VR-Brille und Kopfhörern mit räumlichem Soundformat gemacht. Berührend unangenehm ist dieses immersive Theatererleben. Krupa schafft mit seinem genreübergreifenden Virtual-Reality-Theaterfilm einen ganz neuen Theaterraum, der einem auf die Pelle rückt, bewegend und bedrohlich, weil er keinen Schutzraum bietet, solange man die VR-Brille trägt. Anderthalb Stunden verharren wir mit der Frau (Floriane Kleinpaß) in der Enge, in die sie über Nacht gezwungen wurde, getrennt vom Rest der Welt. Wir sind dabei, wenn sie ein Reh schießt, sich eine Wunde näht oder einen schmerzenden Zahn zieht. Und wenn die Natur das Haus überwuchert. Furcht und Mitleid in 360 Grad.

SARAH HEPPEKAUSEN

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Ton und Medien



**MARTIN HENNECKE**

„The (un)answered Question“,  
Saarländisches Staatstheater/Saarländisches Staatsorchester  
in Kooperation mit der Akademie für Theater und  
Digitalität und der Helmholtz Information & Data Science Academy

Die drei Teile des von dem Paukisten Martin Hennecke initiierten Konzerts mit der „musikalischen Data Science Versuchsanordnung“ bedingen einander: Aus Mimik, Gesichtern und Bewegungen des Publikums wurden durch Kameraaufzeichnungen und Body Watches Daten generiert, in denen sich Varianten der durch die Musik ausgelösten Affekte unterscheiden ließen. Für das Orchester und dessen mehrmaligen Vortrag von Charles Ives' Partitur bedeutete dies, dass es neben den Vortragsangaben des Komponisten auf die Daten aus dem Publikum reagieren musste. Ein wesentlicher Teil der Veranstaltung wurde die Podiumsdiskussion, weitergedacht wurde die Anordnung im Tanzstück „The Privacy of Things“. Welche Auswirkungen entstehen für Konzert und Theater durch emotionale Daten-Injektionen in Direktheit? Ein herausragendes Projekt.

ROLAND DIPPPEL



**KATIE MITCHELL,  
DONATO WHARTON**

„Der Kirschgarten“,  
Deutsches Schauspielhaus  
Hamburg

Das Verhältnis zwischen Mensch und Natur ist gestört. Das zeigt Katie Mitchell in ihrer radikalen Interpretation von Tschechows „Kirschgarten“, mit dem Titelhelden im Fokus. Ein Triptychon aus Bildschirmen zeigt Aufnahmen aus einem echten Kirschgarten. Menschen werden via Greenscreen nur als Fremdkörper hineinprojiziert. Sonst bleiben sie in zwei Kästen, wo

ein Streichquartett spielt, mit Stöcken geknackt oder Tschechows Texte gesprochen werden. Hier kommt Donato Whartons Kunst ins Spiel: Er mischt die Musik, die Geräusche und die Texte mit Natur-Sound und schafft so einen verbindenden Klangteppich. Geschickt lässt er immer wieder Textfetzen hervorblitzen, die gerade genug über die Handlung verraten. Wie großartig das Timing funktioniert, zeigt sich, als am Ende noch mal alles wie zurückgespult gespielt wird. Langwierig, aber meisterhaft umgesetzt und bestechend in seinem Mut.

THILO SAUER



**MICHAEL V. ZUR MÜHLEN**

„opera – a future game“, Next Level – Festival for Games, NRW KULTURsekretariat  
Basierend auf einer Koproduktion der Münchener Biennale mit der Oper Halle 2020–2022

Was wäre, wenn Zukunft nur noch als Dystopie vorstellbar wäre? Wenn alles kollabiert: der Warenverkehr, das Rechtssystem, die Kultur? In Michael v. zur Mühlens „opera – a future game“, einem „Video Spiel Essay“ mit Musik von Eloain Lovis Hübner und Texten von Thomas Köck, erleben wir dieses Szenario im 180-Grad-Format – als Single-player in einer Kombination aus Gameformat und Videoinstallation. Frachter liegen gestrandet an der Küste; Autos, Geld und Schweinskadaver regnen herab; die Oper, Palast der bürgerlichen Gesellschaft, ist zerstört. Woran aber erinnert sich der Chor, dem wir begegnen? An eine Zeit, als Gemeinschaft noch wirkmächtig war? „opera – a future game“ ist ein morphendes Kunstwerk, welches das Ursprungsmaterial, Passagen aus Hübners Oper „opera, opera, opera! revenants and revolutions“, in einen digital begehbaren Essay überführt, in dem die Ästhetik des Gamings zum künstlerischen Material wird. Alexander Kluge dachte Oper als Glaspalast. Michael v. zur Mühlen denkt Oper als „open world“.

DORTE LENA EILERS

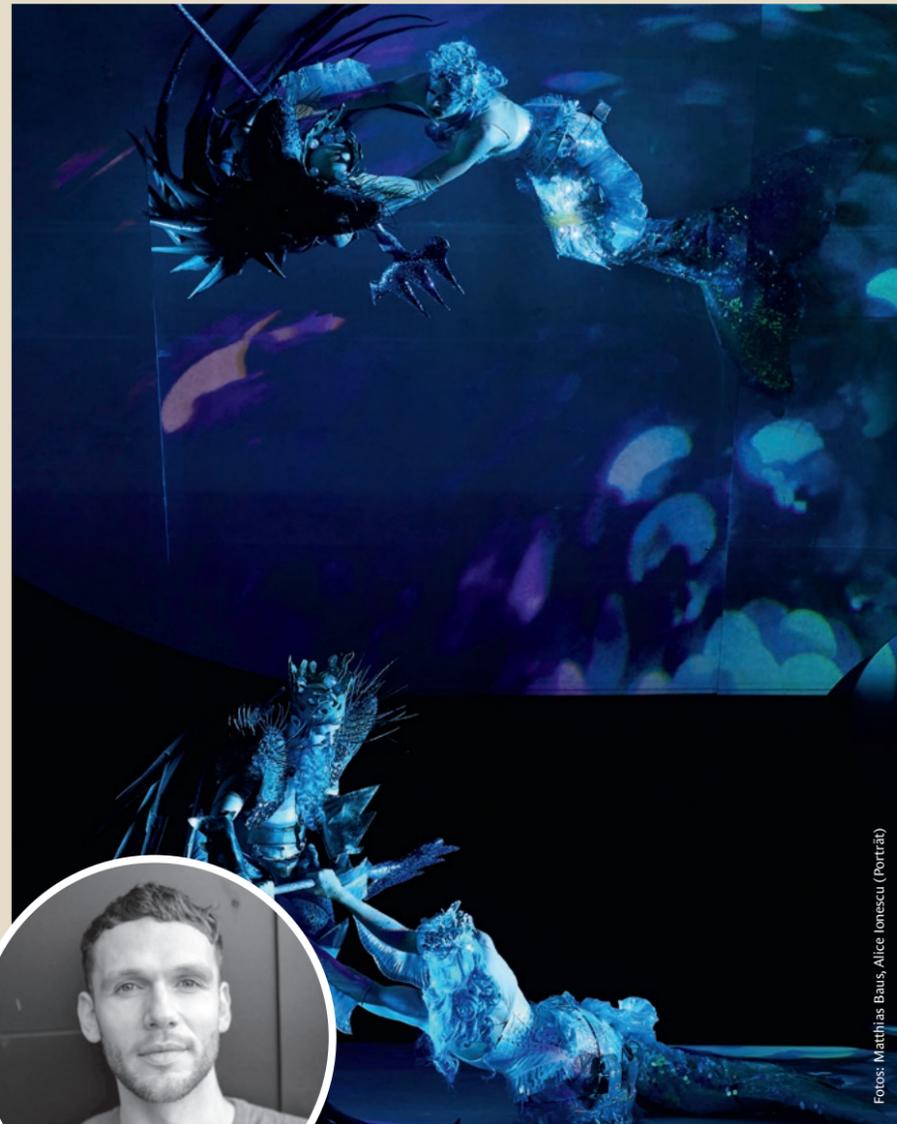
NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Inszenierung Musiktheater



Fotos: Matthias Jung, Pascal Bünnig (Porträt)

**DAVID HERMANN**  
„Dogville“,  
Aalto Musiktheater Essen

Was sich im gleichnamigen Film Lars von Triers über drei beklemmende Stunden hinzieht, ist in der Musiktheater-Uraufführung „Dogville“ auf kompakte 100 Minuten Sozialstudie verdichtet. Regisseur David Hermann hat die Bewohner Dogvilles zu eigenwilligen Typen stilisiert – und folgt damit szenisch der Partitur von Gordon Kampe, dessen Klangkosmos den brutalen Verfall eines vermeintlich zivilen Kollektivs hörbar individualisiert abbildet. Wir verfolgen Grace' Leidensweg symbolisch durch alle Zimmer der Dorfbewohner, die linear im riesigen Bühnenwagen von Jo Schramm (S. 48) aneinandergereiht sind. Da ist der fiese Familienvater Chuck in Latzhose, seine Frau Vera, die, stets geduckt, an sein Herumschubsen gewöhnt ist, oder Ma Ginger, die ihrem Ordnungszwang durch endlos repetitive Phrasen Ausdruck verleiht. All diese skurrilen Figuren überzeichnet David Hermann mit kleinsten Macken und dennoch menschlich – bis im großen Gangsterfinale die heile Welt zusammenbricht. **ULRIKE KOLTER**



Fotos: Matthias Baus, Alice Ionescu (Porträt)

**BASTIAN KRAFT**  
„Rusalka“,  
Staatsoper Stuttgart

Dvořáks „Rusalka“ war in Stuttgart der umjubelte Opernhit der Saison 2021/22: eine kluge, farbenfrohe Produktion, in der die Gewerke aufs Glücklicheste zusammenfinden. Unter Oksana Lynivs Leitung spielt das Staatsorchester wie aus einem Guss, Esther Dierkes gibt die Titelpartie mit Genauigkeit und einer faszinierenden Fülle von Nuancen. Und die Regie fokussiert auf das Spiel mit Identitäten.

Der Nixe Rusalka, die ihre Wasserwelt verlässt, aber nie wirklich Teil der Menschenwelt werden kann, stellt Bastian Kraft ebenso wie den anderen Wasserwesen Dragqueens an die Seite: Spiegelfiguren, die vor einer großen Spiegelfläche agieren. Sie stehen für ein Dazwischen – und für die Möglichkeit, sich für eine andere Identität zu entscheiden. Poetischer kann man nicht die Schwierigkeit aushebeln, Nixen und Menschen ins Bild zu setzen, ohne dass dies entweder peinlich wirkt oder völlig unromantisch. **SUSANNE BENDA**



Fotos: Heiko Sandelmann, K. Taday (Porträt)

**PHILIPP WESTERBARKEI**  
„Macbeth“,  
Stadtheater Bremerhaven

„Macbeth“ ist hier keine Tragödie um Macht und Ehrgeiz. Philipp Westerbarkei setzt Shakespeare und Verdi tiefer an und trifft genau. Wir sehen ein Spiel um Begierde und Begehrt, um Wut und Angst und deren Überwindung, in Gestalt eines virtuos choreografierten Lemuren-Balletts mit Gewaltzeichen wie Macbeths Axt, Malcolms Baseballschläger und dem Kronenreif als Ziel. Es ist eine Kette von mitreißend erdachten Momenten, für die Philipp Westerbarkei die Komponenten seiner Theaterarbeit sinnfällig zusammenführt: die selbst entworfene fast leere Bühne, effektsichere Lichtregie, die schluffigen Freak-Kostüme von Tassilo Tesche, das sehr bewegliche Ensemble mit Marian Pop (Macbeth), Signe Heiberg (Lady Macbeth) und dem großartigen Hexen-Frauenchor an der Spitze, das transparent und wach musizierende Philharmonische Orchester Bremerhaven und GMD Marc Niemann als musikalisches Herz dieser wunderbaren Produktion. **ANDREAS FALENTIN**

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Darsteller:in Musiktheater



Fotos: Monika Rittershaus, Rosa Frank (Portrait)

**VERA-LOTTE BOECKER**

als Nadja in „Bluthaus“, Bayerische Staatsoper München  
Koproduktion mit dem Residenztheater München

Vera-Lotte Boecker ist im zeitgenössischen Musiktheater immer erste Wahl für die oft komplexen, manchmal fast unsingbaren Charaktere, ob bei Hans Werner Henze mit Autonoe in „Bassarids“ (Salzburg 2018) und Nathalie in „Der Prinz von Homburg“ (Stuttgart 2019) oder als Alban Bergs Lulu (Wien 2023). Nadja in „Bluthaus“ von Georg Friedrich Haas beim *Ja, Mai Festival* 2022 in München war ihre bislang anspruchsvollste Partie, denn diese junge Frau steht zwei Stunden lang unter Strom, wenn sie, während potenzielle Käufer ihr Elternhaus besichtigen, von den Dämonen ihrer Vergangenheit eingeholt wird: der inzestuösen Beziehung zum Vater, den die Mutter tötet, bevor sie sich selbst das Leben nimmt. So singt und verkörpert Boecker die Partie: mit enormer, schonungsloser Intensität und Virtuosität, die unter die Haut geht und keinerlei Distanz erlaubt.

KLAUS KALCHSCHMID



Fotos: Bechta-Stöß, Dietmar Scholz

**LISA MOSTIN**

als Gefährtin in  
„Intolleranza 2022“,  
Oper Wuppertal

Luigi Nonos szenische Handlung „Intolleranza“ hat mit ihrer Freiheitsbotschaft in den letzten 62 Jahren nichts von ihrer Aktualität verloren. In der Pandemie bereitete die Wuppertaler Oper eine Produktion vor, die im letzten Jahr für nachhaltige Eindrücke sorgte. Dazu trug wesentlich die junge belgische Sopranistin Lisa Mostin bei, die in der Rolle der Compagna, der Gefährtin des von Verfolgung getriebenen Protagonisten,

zeigte, dass sie auch die halsbrecherischen Anforderungen zeitgenössischer Musik beherrscht. Die vielfältigen, von Höhenflügen in irrealen Traumwelten bis hin zu verzweifelten Panikattacken reichenden Anforderungen der Rolle bewältigt Lisa Mostin mit ihrer technisch makellos geführten Stimme vorbildlich. Wobei sie auch in extrem expressiven Passagen die Grenzen kontrollierter Stimmführung nicht überschreitet und mit ihrer koloratur- und belcantogeschulten Stimme auf forcierten Druck verzichten kann. Und das alles mit jugendlicher Bühnenpräsenz. PEDRO OBIERA



Fotos: Nils Heck, Maryna Rudenok (Portrait)

**JULIANA ZARA**

als Lulu in „Lulu“,  
Staatstheater Darmstadt

Ihre Lulu in Alban Bergs gleichnamiger Oper am Staatstheater Darmstadt war ein Ereignis, das in der jüngst vergangenen Spielzeit Wellen durch die Republik schlug. Die amerikanische Koloratur Sopranistin Juliana Zara jongliert in Eva-Maria Höckmayrs Inszenierung virtuos mit Männerfantasien und spielt sie gegeneinander aus. Zaras Lulu bewegt sich mit der unendlichen Leichtigkeit des Seins über die Bühne, bis sie in die Mühlen der Sexarbeit gerät und dort seelisch und körperlich zermalmt wird. Dem bezwingenden Spiel entsprechen stupende sängerische Meriten. Denn auch stimmlich ist Juliana Zara die Idealbesetzung für die heikle Rolle. Schlank, fluid und mit schwerelos hingetupften Spitzentönen verströmte sie jenes rare vokale Quecksilber, dessen die Partie unbedingt bedarf und das sie erst zum Phänomen macht. Nicht in einer der Metropolen, sondern am Rand des Odenwalds. MICHAEL KAMINSKI

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Raum



**PHILIPP NICOLAI**

„Hotel Europa“, Junges Ensemble Stuttgart  
*Eine internationale Koproduktion mit NIE Theatre*

„Sie sehen ja, dass das kein richtiges Hotel ist“, heißt es zu Beginn dieser Auf-  
führung. „Aber: Stellen Sie sich vor, es wäre eines.“ Ensemble und Publikum  
stehen vor einem ehemaligen Gemeindesaal. Ein leer stehendes Haus – be-  
ziehungswise: ein bis dahin leer stehendes Haus. Die Spieler:innen beleben  
es mit ihren Worten, ihrer Musik, ihrem Gesang und ihrem Da-Sein. Philipp  
Nicolai hat diesen Ort für die Inszenierung „Hotel Europa“ von Brigitte  
Dethier und Kjell Moberg nicht geschaffen, aber er hat ihn in einen Theater-  
ort verwandelt. Nicolai nimmt, was er vorfindet, ergänzt es mit kleinen,  
wirkungsvollen Details und zaubert einen Raum, der changiert zwischen  
Alltäglichkeit und theatraler Überhöhung, Vergangenheit und Gegenwart.  
Geschick nutzt er die Gegebenheiten des Ortes, entdeckt vielfältige Spiel-  
orte in ihm. Ein Bühnenbildnerisches Readymade, wenn man so will. Eine  
theatrale Abrissparty, ein Abgesang – und zugleich eine Wiederentdeckung,  
ein utopischer Neuanfang.

ANNE FRITSCH



**JO SCHRAMM**

„Dogville“,  
Aalto Musiktheater Essen

Diese „Dogville“-Inszenierung ist  
gar nicht denkbar ohne die Büh-  
nenkonstruktion von Jo Schramm.  
Während in Lars von Triers gleich-  
namigem Film nur Kreidezeich-  
nungen am Boden die Zimmer  
der Dorfbewohner markieren,  
sind hier alle Räume linear in ei-  
nem 57 Meter (!) langen Bühnen-  
wagen aufgereiht. Dieser schiebt  
sich den gesamten Abend von  
links nach rechts leicht empor  
oder besser: Er wird unsichtbar  
vom technischen Personal gescho-

ben, was das Publikum zur Pre-  
miere mit Extraapplaus für die  
Belegschaft honorierte. Von Raum  
zu Raum muss sich die Hauptfigur  
Grace vorwärtskämpfen. Mit we-  
nigen Möbeln bestückt bleibt der  
Schauplatz spartanisch und damit  
auf das Kammerspiel der Bewoh-  
ner Dogvilles fokussiert. Im Büh-  
nenuntergrund bildet der Umriss  
eines kopfüber stehenden Autos  
eine Papphöhle, die zum Miss-  
handlungsort von Grace wird.  
Im Finale dann werden alle Papp-  
wände vom echten Gangster-  
boss-Auto umgefahren – optisch  
desillusionierend und absolut  
bildstark.

ULRIKE KOLTER



**MANUEL BRAUN, JONAS DAHL, RAINER SELLMAIER**

„Arabella“,  
Deutsche Oper Berlin

Rainer Sellmaier (Foto rechts) hat es im Bayreuther „Tannhäuser“ mit  
großem Erfolg praktiziert: für jeden Akt eine eigene Ästhetik und  
Raumlösung. So auch in der „Arabella“ an der Deutschen Oper Berlin:  
Zu Beginn ist die Bühne zweigeteilt und zeigt realistisch das auch in den  
Möbeln historistische Wien um 1860. Links ein Hotelzimmer, rechts das  
angrenzende Schlafzimmer oder der Empfang des Hotels. Oft ist eine  
der Bühnenhälften verdeckt, dann sind live in Schwarz-Weiß gefilmte  
Details des gegenüberliegenden Raums zu sehen. Der 2. Akt ist als Re-  
liefbühne gestaltet mit einem Ballsaal hinter drei Türen, während im  
Vordergrund die entscheidenden Gespräche stattfinden. Auch im 3. Akt  
gibt es eine dominierende Leinwand (mit dem von Strauss minutiös  
auskomponierten Beischlaf). Doch am Ende ist die Bühne leer, und wir  
sind endgültig von der Handlungszeit ins Heute katapultiert – was für  
eine schöne Raum-Zeit-Reise!

KLAUS KALCHSCHMID

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Kostüm

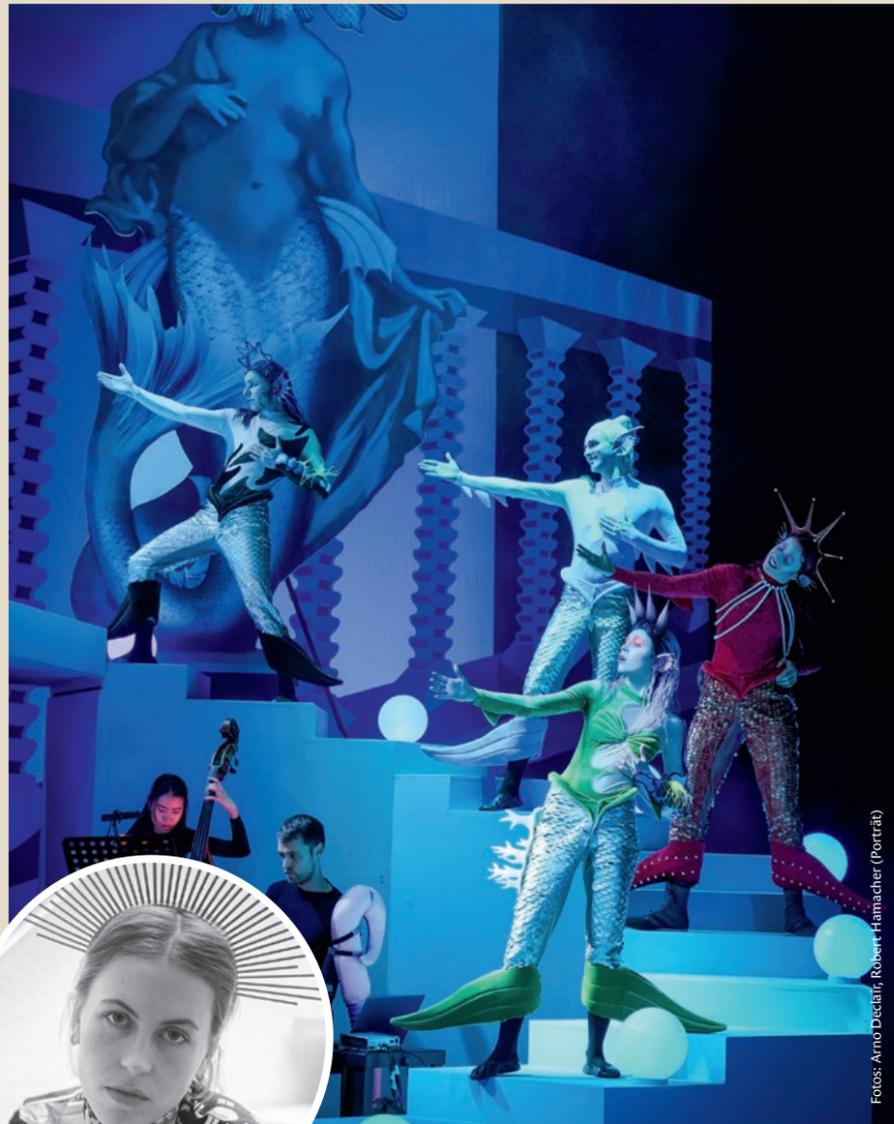


Fotos: Monika Rittershaus, privat (Porträt)

**KLAUS BRUNS**

„All-Singing, All-Dancing Yiddish Revue“,  
Komische Oper Berlin

Wer das jüdische Leben in Deutschland vor allem mit einer politischen Erinnerungskultur assoziiert, der dürfte mit der Premiere „All-Singing, All-Dancing Yiddish Revue“ an der Komischen Oper eine veritable Horizonsweiterung erfahren. Geboten wird nämlich reichlich Feierstimmung, allem voran sichtbar in den vielfältigen Kostümen von Klaus Bruns. Mal wird ein Western-Varieté mit Cowboy-Dress zum Besten gegeben, mal tritt ein Showman in Türkis auf. Hinter ihm eine Frauencompagnie mit violetter Federschmuck auf dem Kopf. Damit auch das opulente Ball-Outfit zum Tragen kommt, wartet die Revue überdies mit beigefarbenem Reifrock auf, getragen von einer Frau, die sich in die Arme ihres Geliebten schmiegt. Wie schön! Ein Überschuss an modischen Impressionen unterstützt hier also eine Explosion der Gefühle. Das Judentum hat eben zahlreiche Gesichter. So bleibt nach dem Applaus nur eine Forderung: Mehr von dieser bunten Schneiderkunst, bitte! BJÖRN HAYER



Fotos: Arno Declair, Robert Hamacher (Porträt)

**LEONIE FALKE**

„Alles ist aus, aber wir haben ja  
uns (Unterwasser)“,  
Münchner Volkstheater

In der furiosen Unterwasseroper am Münchner Volkstheater verbinden Autor und Regisseur Bonn Park und Komponist Ben Roessler charmant und humorvoll Gesellschaftsanalyse mit bewusstem Eskapismus. Leonie Falkes Kostüme – ebenso wie Laura Kirsts Bühnenlandschaft – changieren ebenfalls zwischen Kitsch, Klischee und zauberhafter Traum-

welt. Sie sind Teil eines Gesamtkunstwerks, in dem sich Leichtigkeit und Bewusstheit die Waage halten. Und sie sind hemmungslos sinnlich und fantasievoll, weisen in andere Zeiten und an ganz andere Orte. Dabei geben sie den Schauspielern die Gelegenheit, ganz in ihren unkonventionellen Rollen aufzugehen. Leonie Falke gelingt das Kunststück, die zauberhafte Traumwelt von entspannten Unterwassermenschen ganz normal erscheinen zu lassen. Dieser zweite Anzug passt bestens. DETLEV BAUR



Fotos: Fred Debrock, The Zangles (Porträt)

**JOHANNA TRUDZINSKI**

„Baroque“,  
Schauspielhaus Bochum

„Homo“ (Mensch) steht auf dem Podest, das Johanna Trudzinski auf den schwarz-weiß karierten Bühnenboden gestellt hat, und hier präsentieren die neun Akteure (fünf Profis, vier Laien) erstmals ihr Outfit: rote Perücken, Abendkleider zu hochhackigen Schuhen, perlenbesetzte Masken. Der barocke Habitus ist dezent verfremdet: weiße Rüschenkragen, blaue Anzüge. Da es in „Baroque“ von Lies Pauwels um das Voluminöse, Prunkvolle nicht nur des Stils, sondern auch des menschlichen Körpers geht, spielt weiße und schwarze Unterwäsche eine Rolle – und Nacktheit. Dann, im spätbarocken, manieristischen oder Peter-Paul-Rubens-Teil des Abends sehen wir lila-, pink- oder cognacfarbene Kleider, Bodys aller Art, Schleier, Eulenspiegelmützen, Engelsflügel, Blümchenkostüme, Federboas, Lackstiefel, gelb-weiß gescheckte oder rot-weiß karierte Anzüge und natürlich: blauen Samt. „Blue Velvet“. MARTIN KRUMBHOLZ

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Inszenierung Schauspiel



Fotos: Tommy Hezel (Szene u. Porträt)

**STEFAN BACHMANN**

„Johann Holtrop – Abriss der Gesellschaft“,  
Schauspiel Köln in Koproduktion mit dem Düsseldorfer Schauspielhaus

Rainald Goetz' 2012 erschienener Roman „Johann Holtrop“ beschreibt den Niedergang eines Topmanagers. Stefan Bachmanns Inszenierung konzentriert sich konsequent auf die allgemeinemenschlichen/-männlichen Aspekte der Figuren in einer patriarchalen Welt. Das starke Ensemble besteht ausschließlich aus Frauen. Überzeugend ist bei allen Spielerinnen die hohe Präzision der Bewegungen durch eine Welt von zahlreichen engmaschigen, vertikal aufgespannten Drähten (Bühne: Olaf Altmann). „Johann Holtrop“ wird zu einem Requiem von Marionetten, mit präzise chorisch gesprochenen Partien. Damit entkommt die Romanadaption auf handwerklich beeindruckende Art und Weise der Gefahr, zur illustrierenden Nacherzählung zu werden. Zwischen epischer Erzählung, Ich-Beschreibung und Dialog entsteht das Bild einer künstlichen Welt, deren Protagonist sich eigentlich auch als Künstler sieht. DETLEV BAUR



Fotos: Stephan Weizl, Christian Borchers (Porträt)

**EBRU TARTICI BORCHERS**

„Amsterdam“,  
Oldenburgisches Staatstheater

Maya Arad Yasur schreibt Sätze hinter Spiegelstriche, keine Rollen. So funktioniert „Amsterdam“ wie der Workshop eines anonymen Autorenkollektivs, das die allmähliche Verfertigung eines Dramas beim Reden feiert. Ebru Tartıcı Borchers geht einen postdramatischen Schritt weiter, nimmt das Stück als Sprachpartitur für sechs Tanzkörper und ihre Stimmen, die sie ungemein druckvoll in frappanten Wech-

seln von solistischer, dialogischer, gruppenspezifischer sowie chorischer Artikulation arrangiert. Das Bewegungstheater interpretiert, mit kurzem Anspielen von Situationen und Figuren, das Sprechtheater – und entspannt es auch mit partyfidelem Drauflosentanzten. Die auflodernden Themen, dramaturgischen Konstruktionen und aktuellen Assoziationen gewinnen im Tanz-Sprachkonzert kunstvoll an Klarheit, die Gedankenblitze-Hoppings an performativer Lässigkeit. Für Stück und Publikum eine Win-win-Situation. JENS FISCHER



Fotos: Candy Weizl, Marcus Engler (Porträt)

**LUISE VOIGT**

„Der Meister und Margarita“,  
Deutsches Nationaltheater & Staatskapelle Weimar

Michail Bulgakows Roman „Der Meister und Margarita“ ist eine beinahe 600 Seiten lange Collage aus Realität und Wahnsinn, Psychiatrie und Varieté, Himmel und Hölle. Luise Voigt hat diesen schwer zu fassenden Text auf die Bühne gebracht als das, was er ist: ein Spiel mit Andeutungen und Metaphern, ein Vexierspiel oder dadaistisches Wimmelbild einer Welt, die kopfsteht. Sie schickt Margarita auf der Suche nach ihrem Geliebten – eben dem „Meister“ – auf einen wahnwitzigen Trip durch Moskau. Natascha von Steiger hat eine schwindelig machende Bühne entworfen: sich nach hinten verjüngende, umstürzende Altbauten. Immer ist da beides: der Himmel im Hintergrund und die Hölle der düsteren Stadt, die Weite und die Enge, die Verzweigung und das Vergnügen. Voigt will den Roman weder kommentieren noch sezieren, sondern einfach: Bulgakow spielen. Sie lässt ihr Ensemble den Weltuntergang zum Tanz auffordern. Die Spieler:innen schwimmen auf der Erde wie Fische auf dem Trockenen oder springen irgendwo ins Nirgendwo. Ein bisschen Comic, ein bisschen Monty Python. Und auf eine crazy Art auch ganz viel Bulgakow. ANNE FRITSCHE

NOMINIERT IN DER KATEGORIE  
Darsteller:in Schauspiel

**CHRISTIAN FRIEDEL**

in „Dorian“, Düsseldorfer Schauspielhaus  
in Koproduktion mit dem National Kaunas  
Drama Theater und dem Staatsschauspiel Dresden

Wie viel Energie kann ein Schauspieler haben? Als Christian Friedel nach 90 pausenlosen Minuten zum finalen Steptanz ansetzt, da schwebt er so leichtfüßig, als wäre Robert Wilsons „Dorian“ kein kräftezehrendes Solostück, sondern vergnüglicher Zeitvertreib. Der Text von Darryl Pinckney ist eine Herkulesaufgabe. Erst recht, wenn man ihn allein stemmt. Friedel hat mit dem hochkomplexen Stoff so lange gerungen, bis er ihn fühlbar machen konnte. Er durchdringt Figuren mit seiner Persönlichkeit. Bei Wilson wird das zum Balanceakt. Mit geschmeidiger Körpersprache fügt sich der 44-Jährige in die penibel arrangierte Bilderwelt, während er die Ästhetik zugleich mit Emotion belebt. Er schluchzt, kokettiert, kalauert und berührt mit wunderbaren eigenen Songs. Das Abstrakte wird so zum sinnlichen Genuss. Eine intellektuelle Herausforderung, die Spaß macht: Keiner muss alles verstehen, um am Ende bewegt und bereichert nach Hause zu gehen. JULIA PLASCHKE

**FRITZI HABERLANDT**

in „Angabe der Person“,  
Deutsches Theater Berlin

Elfriede Jelineks neues Drama vermischt autobiografische Erlebnisse mit deutscher Finanzbürokratie und der Erinnerung an ihre von deutscher Tötungsbürokratie im Holocaust verfolgte Familie. Jossi Wielers Uraufführungsinszenierung am Deutschen Theater Berlin findet für das Stück – das verglichen mit anderen Werken Jelineks eher einfach gestrickt wirkt – einfühlbare, hochvirtuose Darsteller:innen (Fritzi Haberlandt, Linn Ruisse und Susanne Wolff) und

einen herrlichen Sidekick (Bernd Moss) in der Rolle des stummen, geduldigen Ehemannes. Aus den drei starken Hauptdarstellerinnen, die nacheinander und am Ende vereint der monologisierenden Dichterin und Hauptfigur Wort und Gestalt geben, ragt Fritzi Haberlandt durch ihre ungeheuer entspannte Souveränität und Präsenz noch heraus. Sie ist eine ungewohnt selbstironische, witzige Jelinek-Figur; Haberlandt spielt voll humorvoller Distanz zur besorgten Ich-Figur, verrät sie dabei nicht, sondern zeigt im Witz Verständnis für ihre düsteren assoziierenden Erkenntnisse. DETLEV BAUR

**NATALIE O'HARA**

in „Alice – Spiel um dein Leben“, Hamburger Kammerspiele  
Eine Produktion der Herz-Sommer GbR und  
der Hamburger Kammerspiele

Natalie O'Hara entwickelt als Pianistin Alice Herz-Sommer eine bravouröse Geläufigkeit an den Tasten. Nachdenklich startend mit Beethovens „Appassionata“, lebensbejahend „I Got Rhythm“ (Gershwin) behauptend und mit ängstlicher Hoffnung in Chopins Etüden vertieft. Zusätzlich wirft sie sich mit grenzenlosem Mut in die mehr als 20 Rollen des biografischen Schauspiels „Alice – Spiel um dein Leben“, gibt die deportierte Familie, eine plündernde Antisemitin, mal kunstsinnige, mal bestialische Nazis und so fort. Jede Figur ist mit eigener Haltung und Stimme sowie signifikantem Gestus gestaltet. Die rasante ist auch eine organische Verwandlungskunst, da das gesamte Stückpersonal aus der Gutmütigkeitsperspektive der Protagonistin erwächst, die das Grauen des Holocaust erlebt hat und dabei nicht verzweifelt ist. Dank der kraftspendenden Musik. Was O'Hara unsentimental und herzbewegend menschlich vermittelt. JENS FISCHER